Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans
herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Sonnabend, 27. Juni 1970
5. Jahrgang Nr. 127 (1 161)

Preis 2 Kopeken

50.

Jahrestag der Kasachischen SSR und der Kommunistischen Partei Kasachstans

Wettbewerbsinitiatoren auch heute voran

Die Belegschaft des Werks für Ferrolegierungen war im Jahre 1967 im Gebiet Aktjubinsk Initiator im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 100. Geburtstages von W. I. Lenin. Seinen Verpflichtungen kam das Kollektiv erfolgreich nach. In vier Jahren des Planjahrfünfts sind die Produktion um 12,4 Prozent, die Arbeitsproduktivität um 22,2 Prozent und der Reingewinn um 1,6-mal gestiegen. In dieser Zeitspanne wurden Zehntausende Tonnen hochwertigen Metalls überplanmäßig produziert und für einige Millionen Rubel zusätzliche Produktion realisiert. Der Durchschnittsverdienst eines Arbeiters stieg um 13 Prozent.

Der Plan des vierten Jahres des Planjahrfünfts wurde um 68 Tage und das erste Quartal des Jubiläumsjahres um fünf Tage überholt. Die Ergebnisse zeigen, daß die Arbeitsproduktivität gegenüber dem vorigen Jahre um 10 Prozent gestiegen ist, über 100 000 Rubel Reingewinn gebucht und bereits zwei Millionen Kilowattstunden Elektroenergie eingespart wurden.

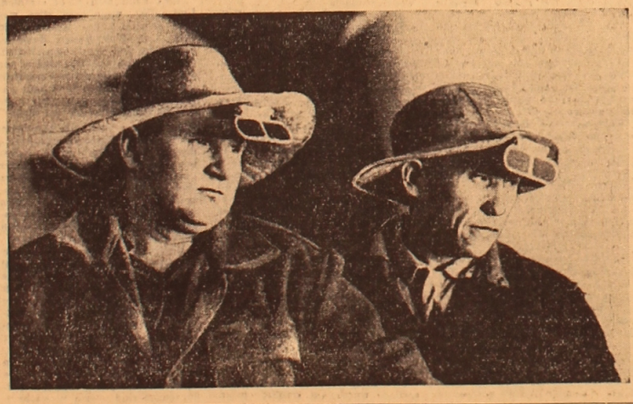
Sowjetkasachstan steht vor seinem 50. Jahrestag und da arbeitet man hier mit doppeltem Elan. Voran schreiten die Schmelzer des 13. Elektroschmelzofens aus der ersten Halle, die den Titel „Halle der kommunistischen Arbeit" trägt. Zu den Schrittmachern zählen: der Verdiente Metallurg der Kasachischen SSR, Brigadier Kurasambet Nurmashew, Alexander Gaidarenko, Pjotr Iwtschenko und Wladimir Wolodin. Mit der von ihnen ersparten Elektroenergie und dem Beschickungsgut, das sie von Jahresbeginn erspart haben, können sie nicht weniger als vier Tage arbeiten.

Hinter den besten Schmelzern des 13. Ofens wollen auch die Schmelzer des 11. und 21. Ofens nicht zurückbleiben. Im sozialistischen Wettbewerb erzielen die Brigaden des Leninordenträgers Semjon Dronow, Nikolai Neshdanow und die des Verdienten Metallurgen der Kasachischen SSR Kulganat Tokbajew beispielgebende Resultate. Allmonatlich schmelzen sie überplanmäßiges Metall, ersparen viel Beschickungsgut und Elektroenergie.

Gewissenhaft arbeiten auch die Schmelzer der 2. Schmelzhalle. Die Brigade Sheman Shussupows, eine Brigade der kommunistischen Arbeit, steht im Wettbewerb an der Spitze. Shemans Gehilfen Peter Müller und Lew Schewtschenko zählen zu den erfahrensten Metallurgen im Werk.

Lob verdient auch die Schmelzerbrigade des Helden der sozialistischen Arbeit Pawel Grjasin und die Brigade des Leninordenträgers Ismagula Ikibajew, der Apparatewart der Sauerstoffhalle Genosse Ashogow, der Ausmaurer der ersten Halle Gottlieb Axt, der Maschinist der Kompressorhalle Sarytschew, der Maurer Albert Biedermann und die Werkbankarbeiterin Adelina Matis.

Für die erzielten Resultate im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 100. Geburtstages W. I. Lenins wurde das Werk vom ZK der KPdSU, dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR, dem Ministerrat der UdSSR und dem Zentralrat der Sowjetgewerkschaften mit der Lenin-Jubiläumsehrenurkunde ausgezeichnet. Die Belegschaft setzt ihre ganzen Kräfte ein, um diese hohe Auszeichnung zu rechtfertigen und mit noch besseren Resultaten den 50. Jahrestag Sowjetkasachstans zu begehen.



UNSERE BILDER:

1. Die Schmelzer des 13. Ofens der ersten Schmelzhalle — Aktivisten der kommunistischen Arbeit (von links): der Brigadier, Verdienter Metallurge der Kasachischen SSR Kurassambet Nurmaschew und seine Gehilfen Alexander Galdarenko und Pjotr Iwtschenko. 2. Der Ausmaurer der ersten Halle Gottlieb Axt. 3. Die Schmelzer des 23. Ofens der zweiten Schmelzhalle — Aktivisten der kommunistischen Arbeit (von links): Peter Müller und der Brigadier Sheman Shussupow.

Text und Fotos: D. Neuwirt

Aktjubinsk

Sowjetisch-pakistanische Verhandlungen abgeschlossen

Auf Einladung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und der Sowjetregierung weilte der Präsident der Islamischen Republik Pakistan, General Aga Mohammed Yahya Khan vom 22. bis zum 26. Juni zu einem offiziellen Besuch in der Sowjetunion. Während des Aufenthalts in der UdSSR besuchten der Präsident und seine Begleiter außer Moskau auch Leningrad. Dem hohen Gast aus Pakistan und seinen Begleitern wurde überall ein herzlicher Empfang bereitet, der die Gefühle der Freundschaft und Sympathie des Sowjetvolkes gegenüber dem pakistanischen Volk zum Ausdruck brachte.

Im Laufe der Gespräche und Verhandlungen, die in einer Atmosphäre der Freundschaft und des gegenseitigen Verständnisses verliefen, heißt es im gemeinsamen sowjetisch-pakistanischen Kommunique, fand ein allseitiger Meinungsaustausch über den Zustand und die Entwicklungsperspektiven der sowjetisch-pakistanischen Beziehungen statt. Es wurden auch einige aktuelle Fragen der gegenwärtigen internationalen Lage behandelt, die für beide Seiten von Interesse sind.

Beide Seiten vermerkten mit Befriedigung die erfolgreiche Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Pakistan, die auf den Prinzipien der Gleichberechtigung, gegenseitiger Achtung der Souveränität, Unabhängigkeit und Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des einen und des anderen beruhen. Beide Seiten bestätigten erneut ihr Bestreben zur weiteren Festigung der bestehenden Verbindungen und zur Erweiterung der gutnachbarlichen Zusammenarbeit.

Beide Seiten gaben ihrer Genugtuung über die stetig wachsende ökonomische Zusammenarbeit und den Handel zwischen den beiden Ländern Ausdruck.

Die sowjetische Seite erklärte sich bereit, Pakistan bei der Errichtung eines Hüttenwerks in der Stadt Karatschi mit einer Kapazität von 1 Million Tonnen Stahl im Jahr ökonomische und technische Unterstützung zu erweisen. Die sowjetische Seite erklärte sich einverstanden, den notwendigen Kredit zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen.

Es wurde auch eine Vereinbarung darüber erzielt, daß die entsprechenden sowjetischen Organisationen aufmerksam die Liste anderer Objekte prüfen, für die die Regierung Pakistans um die ökonomische und technische Unterstützung der Sowjetunion in der Periode des vierten Fünfjahrplans sucht.

Beide Seiten vermerkten mit Genugtuung die ständige Entwicklung des Handels zwischen der Sowjetunion und Pakistan und äußerten die Meinung, daß es notwendig sei, zwischen den beiden Ländern ein langfristiges Handelsabkommen auf 5 Jahre, von 1971 bis 1975, abzuschließen. Die Seiten einigten sich auch dahingehend, daß das neue Handelsabkommen ein weiteres wesentliches Anwachsen des Warenumsatzes vorsehen soll.

Im Verlaufe eines aufrichtigen freundschaftlichen Meinungsaustausches, in dem sich die Übereinstimmung oder die Nähe der Positionen beider Länder in vielen aktuellen internationalen Problemen offenbarte, wurde die Treue der Sowjetunion und Pakistans den Interessen des Friedens und der Festigung der internationalen Sicherheit bestätigt. Die Regierungen beider Länder erklärten sich einverstanden, ihre Bemühungen zur Festigung des allgemeinen Friedens und zur Liquidierung der internationalen Spannung fortzusetzen. Sie brachten die feste Überzeugtheit zum Ausdruck, daß alle Streitfragen in den Beziehungen zwischen den Staaten auf friedlichem Wege gemäß den Prinzipien des UNO-Statuts gelöst werden müssen.

Die Regierungen beider Länder hoben den gefährlichen Charakter der Verschärfung der Situation im Nahen Osten durch die aggressiven Aktionen Israels hervor. Sie brachten ihre Entschlossenheit zum Ausdruck, zusammen mit den anderen Staaten die Verwirklichung aller Punkte der Resolution des Sicherheitsrates der UNO vom 22. November 1967 anzustreben.

Die Seiten äußerten ihre Besorgnis im Zusammenhang mit der Ausweitung der ausländischen Einmischung in die Angelegenheiten der Völker Indochinas und der Einbeziehung Kambodschas in die Sphäre der Kriegshandlungen. Sie sprachen sich für einen bedingungslosen Abzug der ausländischen Truppen aus Indochina, für die Unterstützung des unveräußerlichen Rechts der Völker dieses Rayons aus, über ihr Schicksal selbst zu entscheiden.

Die Sowjetunion und Pakistan haben bestätigt, daß die Lösung des Problems der allgemeinen und vollständigen Abrüstung, einschließlich die Kernwaffenabrüstung, bei einer effektiven internationalen Kontrolle radikal zur Festigung der internationalen Sicherheit und zur Gewährleistung des allgemeinen Friedens beitragen würde.

Die Seiten treten für die schnellste und volle Beseitigung der Überreste des Kolonialismus, für eine strikte Erfüllung der UNO-Deklaration über die Gewährung der Unabhängigkeit den kolonialen Ländern und Völkern ein.

Über die Beziehungen zwischen Indien und Pakistan sprechend, informierte der Präsident Pakistans die sowjetischen Führer über den jetzigen Zustand dieser Beziehungen und erwähnte eigens, daß es hier ungelöste Streitfragen gibt, denen Pakistan eine besondere Bedeutung beimißt. Der Präsident äußerte die Hoffnung auf eine gerechte Lösung dieser Streitfragen und sprach von seinem aufrichtigen Bestreben, gutnachbarliche Beziehungen zwischen Indien und Pakistan herzustellen.

Die sowjetische Seite verlieh ihrer festen Überzeugung Ausdruck, daß die Regelung der Streitfragen in den pakistanisch-indischen Beziehungen auf dem Wege zweiseitiger Verhandlungen und im Geiste der Taschkenter Deklaration den Lebensinteressen sowohl der Völker Pakistans und Indiens als auch den Interessen des allgemeinen Friedens in diesem Rayon entsprechen würde.

Beide Seiten sind der Ansicht, heißt es abschließend im Kommunique, daß der Besuch des Präsidenten Pakistans Aga Mohammed Yahya Khan in die Sowjetunion und der stattgefundene nützliche Meinungsaustausch über die Fragen, die von gegenseitigem Interesse sind, einen wichtigen Beitrag zur Sache der Weiterentwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Pakistan darstellen.

(TASS)

Unsere Wochenendausgabe

Alltag im Sternenstädtchen
● Von Nikolai KAMANIN
Seite 2

Eine Seite aus einem großen Buch
● Von Woldemar EKKERT
Seite 3

NEUE GEDICHTE
● Von Wandelin MANGOLD, Herbert HENKE, Erna HUMMEL, Robert WEBER
Seite 3

Mit Pinsel und Staffelei
● Von Paul RÄNGNAU
Seite 4

Industrie Kasachstans hat den Halbjahrplan erfüllt

ALMA-ATA. (KasTAG). Die Industrie der Republik hat am 25. Juni, 5 Tage vor der Frist, den Halbjahrplan im Umfang der Realisierung und Produktion der Mehrheit der Hauptarten von Erzeugnissen erfüllt.

Bis Ende des Monats werden über den Plan hinaus Erzeugnisse für Dutzende Millionen Rubel geliefert, darunter solche wichtige wie Stahl, Walzgutarten, Buntmetalle, Kohle, Mineraldünger, Konfektion, Lederschuhe, Vollmilcherzeugnisse, Butter und viele andere.

Der Umfang der Produktion ist im Vergleich zum ersten Halbjahr 1969 in der Republik ungefähr um 13 Prozent angewachsen.

In der Reihe der Besten

KOKTSCHETAW. (KasTAG). Das Kollektiv des Werks „Metallist" begeht würdig den 50. Jahrestag der Kasachischen SSR und der Kommunistischen Partei Kasachstans. Der Halbjahrplan der Produktion wurde vorfristig erfüllt. Es wurden Erzeugnisse für 30 000 Rubel über den Plan hinaus realisiert.

Noch vor kurzer Zeit war das Werk „Metallist" im Nachtrab. Jetzt hat es sich auf das Niveau der Spitzenbetriebe emporgearbeitet. Große Aufmerksamkeit wird hier der Mechanisierung der arbeitsintensiven Vorgänge geschenkt. Nach der Rekonstruktion hat sich die Nutzfläche einer Reihe von Hallen erweitert. Eine Werkzeugmacherei wurde eingerichtet, die Ausrüstung wird nicht mehr woanders, sondern mit eigenen Kräften verfertigt. Die Arbeitsbedingungen verbessern sich, die Arbeitsproduktivität stieg. Der Betrieb hat in 5 Monaten 10 000 Rubel überplanmäßigen Gewinn verbucht.

5 Millionen von Mangyschlak

SCHEWTSCHENKO. (TASS). Auf Mangyschlak wurden seit Jahresbeginn 5 Millionen Tonnen Erdöl gewonnen. Das ist um das Zweundhalbfache mehr, als auf den Erdölfeldern Kasachstans im ganzen Jahr 1965 gewonnen wurde.

In besonders hohem Tempo wird das Erdölvorkommen Usen genutzt. Im laufenden Jahr wird es beinahe 10 Million Tonnen Brennstoffe liefern. Die Geologen haben hier 10 erdölführende Schichten entdeckt.

Erste Ergebnisse des Flugs von „Sojus-9"

STERNSTÄDTCHEN. (TASS). Im Sternstädtchen, wo die Kosmonauten Andrian Nikolajew und Vitali Sewastjanow nach dem Flug ausruhen und ihre Beobachtungen zusammenfassen, fand am 24. Juni die Schlußsitzung der Staatskommission statt, die den ersten Ergebnissen des Flugs gewidmet war. Die Kosmonauten berichteten über ihre Eindrücke und über die durchgeführten Experimente. Es wurde das weitere Verfahren zur Auswertung der wissenschaftlichen und technischen Angaben erörtert, die während des 18tägigen Flugs von „Sojus-9" gewonnen worden waren.

Am gleichen Tag hielten Andrian Nikolajew und Vitali Sewastjanow ihre nach der Rückkehr erste Pressekonferenz ab. Sie kamen mit Vertretern von Nachrichtenagenturen, Moskauer Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen zusammen.

Hoher Ernteertrag

TSCHIMKENT. (KasTAG). Im Süden Kasachstans wächst mit jedem Tag der Getreidestrom an. Je weiter die Ernte front nach Norden vorrückt, desto gewichtiger wird die Ähre. Im Engels-Sowchos, Rayon Leninskoje, wurde auf dürregefährdetem Boden bis 25 Zentner Getreide vom Hektar, zweimal mehr als geplant war, ausgedroschen. Den Erfolg der Getreidebauern sicherte die fortschrittliche Agrotechnik. Es wurde nur Samengut erster Klasse gesät. Zweimal wurde Mineralnachdüngung — im späten Herbst und im Vorfrühling, vor Beginn der reichlichen Niederschläge — durchgeführt.

Unter den Mechanisatoren des Gebiets wächst der Wettbewerb für die Fristenverkürzung der Getreideernte und Beseitigung der Ernteverluste. Der Kombineführer des Sowchos „Bursharski" I. Panfjorow behauptet den ersten Platz, in vier Tagen hat er das Wochensoll bewältigt.

Gäste aus Ungarn

ALMA-ATA. (KasTAG). In der Hauptstadt Kasachstans ist eine ungarische Delegation eingetroffen, die an der Arbeit der XIII. Session der ungarisch-sowjetischen Unterkommission der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der Ungarischen Volksrepublik teilgenommen hatte. Die Delegation wird von dem Vorsitzenden des ungarischen Teils der Unterkommission, dem Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatlichen Plankomitees der UVR Ervin Javor geleitet.

Die Mitglieder der Delegation wurden vom Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR B. A. Alimow empfangen. Eine freundschaftliche Unterredung fand statt. B. A. Alimow erzählte den ungarischen Freunden über die Erfolge der Kasachischen SSR in der Entwicklung der Ökonomik und Kultur in den 50 Jahren, über die Festigung der Kulturverbindungen zwischen Kasachstan und der Ungarischen Volksrepublik.

In der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR trafen sich die Gäste aus Ungarn mit führenden Gelehrten der Republik. Der Präsident der Akademie Sch. J. Jessenow berichtete über wichtige Probleme, an welchen die Gelehrten Kasachstans arbeiten und über die engen Verbindungen der Wissenschaft mit der Volkswirtschaft.

Die Gelehrten besuchten das Institut der chemischen Wissenschaften, das Institut der Metallurgie und Aufbereitung der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR. Am Abend wohnten sie im Kasachischen Staatlichen Abai-Opernttheater der Aufführung von „Er-Targyn" bei.

Die Delegation wird drei Tage in Alma-Ata verweilen.

Nach solchen gestalte dein Leben

Ein guter Mensch lebt selten in Einsamkeit. Wie sich alles Lebende der Sonne entgegenstreckt, so zieht es die Leute zu einem guten Menschen hin. Und wie in den Sonnenstrahlen die Gräser grünen, die Blumen erblühen, die Früchte sich mit edlen Säften füllen, so bringt die Berührung mit einem guten Menschen Freude der Selbstvervollkommnung, hilft einem, seinen rechten Platz im Leben zu finden, seine besten Eigenschaften zu offenbaren.

Daran denke ich immer wieder, wenn ich Elvira Heinrichowna Deis begegne und denen, die sie umgeben.

Das Wesentlichste aus ihrem Lebenslauf ist die ständige Verbundenheit mit den Menschen, ihre Fürsorge um sie. In den 30er Jahren Pionierleiterin in der Schule, hernach Komsomolorganisatorin in einer MTS an der Wolga und dann bis auf den heutigen Tag Lehrerin, gab sie sich ganz der allgemeinen Sache hin, war Initiator, Aktivistin, Bestarbeiterin. Ihre Pioniergruppe galt als beste in der Schule, die Komsomolorganisation war durch ihre guten Taten im ganzen Rayon bekannt und die Klassen, die sie leitete, waren immer ein Vorbild im Lernen, in Disziplin und Aktivität.

Schon viele Male hatte ich die Gelegenheit, den Deutschstunden beizuwohnen, die die Lehrerin Elvira Deis in der 88. Mittelschule in Karaganda erteilt. Diese Stunden sind die bezauberndsten Reisen in die Welt des Wissens. In ihren Stunden gibt es keine passiven Kinder, jedes hegt das innere Streben, an der Arbeit teilzunehmen, die in ihrem Plan vorgesehen ist. In ihren Unterrichtsstunden spielen, singen und improvisieren die Kinder, die Methode ihrer Unterrichtsstunden ist sehr mannigfaltig und hauptsächlich immer eng mit dem Leben der Kinder verbunden, ihrer Auffassungsgabe nahe.

Die Kinder lieben ihre Lehrerin dafür, daß sie viel weiß, Freud und Leid mit ihnen teilt und auch dafür, daß es mit ihr so heimisch, so fröhlich ist.

Auch den Erwachsenen ist es lieb, mit Elvira Deis zusammen zu sein. Lieb deshalb, weil sie ein feinfühliges Herz für ihre Leiden und Freuden hat, weil ihre Hilfe uneigennützig, ihr Rat immer rechtzeitig ist, weil sie den Menschen, wenn sie ihn auf seine Fehler aufmerksam macht, nicht beleidigt, ihre Überlegenheit nicht merken läßt. Schön ist es mit Elvira Deis auch deshalb, weil sie mit ihrem strahlenden, offenherzigen Lächeln für die Menschen zugänglich ist. Bei ihr braucht man nicht zu klügeln, sich nicht befangen zu fühlen.

Wenn in Karaganda eine Gebiets- oder Stadtkonferenz von Pädagogen durchgeführt wird, wenn ein Gast beziehungsweise Inspektor aus den höheren Volksbildungsorganen in Karaganda eintrifft, so wird fast immer mit einer offenen Stunde in einer der Klassen von Elvira Deis gerechnet.

„Wunderbar war Ihre Stunde, Genossin Deis. Das war für mich ein schönes Erlebnis", sagte der Autor der Fiebel, Dozent der Omsker Pädagogischen Hochschule Jakob Waal. „Mir war es bei Ihnen sehr interessant und, verstehen Sie, auch gemütlich... G e m ü t l i c h, weil die Kinder den Gast mit fröhlichen Liedern und selbstgemachten Geschenken erfreuten.

Wenn Elvira Heinrichowna durch die Straße geht, bekommt sie so manchen warmen Gruß der Eltern ihrer Schüler, auch derjenigen, die schon längst zu selbständigen Menschen geworden sind. „Kommen Sie mal vorbei, Elvira Heinrichowna", wird sie öfters eingeladen. Und sie findet Zeit, den Eltern einen Besuch abzustatten, mit ihnen über ihre Sorgen zu sprechen.

Viele Eltern und Arbeitskollegen waren im Laufe der Zeit meine Gesprächspartner. Und als wir von Elvira Deis zu sprechen begannen, schien mir: jeder dieser Menschen ist glücklich, weil er ein Vorbild vor Augen hat, nach dem man das Leben richten kann. Und diese Menschen selbst schienen mir ebenfalls gut zu sein, weil der, der von anderen Gutes erzählt, nicht schlecht sein kann.

So, wie ich Elvira Deis außerhalb ihres Hauses kennengelernt habe, war und ist sie immer auch im Kreise ihrer Verwandten.

Das Schicksal hat sie nicht verwöhnt. Früh starb ihr Mann Ernst, noch ganz jung blieb sie allein mit ihrer kleinen Tochter auf dem Schoße zurück. In den Kriegsjahren tat sie das, was alle taten — mit schwerer Arbeit im Hinterland half sie der Front. Sie half auch den Leuten, denen es, wie ihr schien, noch schwerer war als ihr.

Ihr Mann hatte drei Brüder. Elvira umsorgte sie, half ihnen in schweren Stunden, den Mut nicht sinken zu lassen. Sie, die Brüder — Robert, Herbert und Paul —, hochgewachsen, stattlich, physisch stark, ihre Altersgenossen ,sind ihr längst und innig zugetan.

„Vieles, was an uns Gutes ist", sagte mir der älteste Bruder Robert Friedrichowitsch, „haben wir von Elvira. Sie ist eine bewundernswerte Frau, eine von jenen, die Lebensfeuer entfachen, guten Samen säen."

Einen guten Leumund haben die Brüder Deis. Robert Friedrichowitsch ist Brigadier der Sanitätstechniker im Trust „Promstroi". An dem, was in der Kumpelstadt in den letzten Jahren geschaffen wurde, hat seine Brigade einen großen Anteil. Robert Deis baute mit seinen Sanitätstechnikern die Schuh-, die Strumpf- und Sockenfabrik und die Fabrik für Zellwollerzeugnisse, das Hauptpostamt, die neue Halle des Stadtmilchbetriebs und viele Wohnhäuser. Seine Brigade zählt als die beste im ganzen Trust, sie führt ihre Arbeit schnell, qualitativ, zuverlässig aus.

Paul Friedrichowitsch leitet den Mörtel-Betonbetrieb des Kombinats für Baumaterialien und Konstruktionen des Trusts „Karagandaschilstroi". Dieser vollmechanisierte Betrieb versorgt mit Betonmörtel an die fünfzig Bauobjekte, wobei er täglich bis 600 Kubikmeter Mörtel liefert. Bevor Paul Friedrichowitsch hierher kam, klappte vieles in der Arbeit des Kollektivs nicht, das Produktionssoll wurde nur selten erfüllt. Gar wenige hatten daher Lust, hier lange Zeit zu arbeiten. Unter der Leitung Paul Friedrichowitschs herrscht hier nun ein exakter Rhythmus des Produktionsprozesses. Die Verpflichtungen zu Ehren des Lenin-Jubiläums erfüllte die Belegschaft zum 2. April, und sie wurde mit dem Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit" gewürdigt.

Herbert Friedrichowitsch arbeitet als Röntgenologe in einem der Karagandaer Krankenhäuser. Die Bedeutung seiner Arbeit können die vielen Menschen nach Gebühr einschätzen, die ihm seine Genesung zu verdanken haben. Und solche gibt es wirklich viele, denn Herbert Deis ist schon dreißig Jahre Röntgenologe.

Die Brüder Deis sind angenehme Gesprächspartner, zeichnen sich durch Offenheit des Charakters aus. Obzwar jeder von ihnen mehr als fünfzig Jahre hinter sich hat, bewahrten sie unerschöpflichen Optimismus, sind mit dem Lied und dem Scherz befreundet, sie interessieren sich buchstäblich für alles in der Welt. Sie versammeln sich gerne samt ihren Frauen und Kindern im Hause Elviras. Gemütlich und interessant ist es dann im Kreise der großen Familie Deis, als deren Haupt seit langem Elvira Heinrichowna gilt. Man spricht darüber, was jeder in letzter Zeit getan hat, welche Menschen ihm begegnet sind, über die Pläne und Vorhaben. Die persönlichen Interessen eines jeden in dieser Familie sind von den gesellschaftlichen nicht zu trennen. Das Ich ist für die Deis' ein Teilchen des Kollektivs.

Die Gattin von Robert, Martha Nikolajewna, arbeitet als Köchin in der Studentenspeisehalle, die Gattin von Paul, Maria Michailowna, ist Lehrerin. Nadeshda Pawlowna, ist wie auch ihr Mann Herbert Röntgenologe. Von ihnen bekommt man in Karaganda auch so manches Gute zu hören.

Elvira Heinrichowna ist jetzt Großmutter und hätte schon vor zwei Jahren in den Ruhestand gehen können. Aber wie könnte sie sich als Kommunistin dazu entschließen, wenn man noch so viel für die Menschen leisten kann und muß?

Es ist ein großes Glück, sich von einfachen guten Menschen umgeben zu sehen. Sie sind das Salz unseres Landes, das Licht und die Wärme unseres Lebens.

A. KUDRJAWZEW

UNSER BILD: (von rechts in der ersten Reihe) Elvira Heinrichowna, Martha Nikolajewna, Maria Michailowna. Dahinter: Nina Ernestowna, Herbert, Robert und Paul Deis. Alle sind sie am Vorabend des Lenin-Jubiläums mit der Medaille „Für heldenmütige Arbeit gewürdigt worden.

Foto des Autors

Karaganda

Alltag im Sternenstädtchen

Nikolai KAMANIN,
Generaloberst der Luftstreitkräfte, Held der Sowjetunion

Im Jahre 1960 wurde ich zum Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte, Hauptmarschall der Luftwaffe K. A. Werschinin, gerufen. Das Gesprächsthema überraschte mich.

„Genosse Kamanin, Sie erhalten eine neue Aufgabe. Sie werden sich von nun an mit der Auswahl und der Ausbildung von Kosmonauten befassen. Ein Ausbildungszentrum für Kosmonauten muß organisiert werden."

Sternenstadt. Aus dem ganzen Land, aus allen Gegenden der Erde treffen hier Briefe ein. Und nicht nur Briefe. Aus allen Landesteilen reisen Menschen hierher, und hierher führt, vielen schon gut bekannt, eine Straße mit regem Verkehr.

Heute ist das ein richtiges Städtchen im Stil der 60er Jahre — zum Wohnen und zum Arbeiten. Damals aber brauste hier nur der Wind in den Wipfeln der Birken, Fichten und Kiefern.

Die Waldesstille wurde vom Lärm der Traktoren, Planierraupen und Zementmischmaschinen jäh unterbrochen. Zwischen den Fichten wuchsen die Wände künftiger Gebäude empor, eines Hotels, einer Gaststätte, des Stabs und der Lehranstalt. Die erste Baustufe des Sternenstädtchens wurde in Beton, Stahl und Glas realisiert.

Interessant und schwierig war diese erste, organisatorische Etappe in unserer Arbeit. Man mußte eine genaue Vorstellung davon haben, wie, in welchem Umfang, mit welchen Methoden die künftigen Kosmonauten ausgebildet werden sollten.

Klar war, daß der Mann, der die Gruppe der künftigen Kosmonauten zu leiten hatte, zugleich Chef, Erzieher und kühner Experimentator sein mußte. Für diese Stellung gab es bei uns mehrere Kandidaten. Wir entschieden uns für den bekannten Fachmann in der Luftfahrtmedizin Jewgeni Anatoljewitsch Karpow, einen guten, taktvollen Menschen. Viele Jahre hatte er mit Fliegern gearbeitet, kannte sich in ihrem Geist und Charakter aus. Jewgeni ist ein kühner Experimentator von freier Denkart, energiegeladen; ein taktvoller Pädagoge, er versteht es, mit den Menschen umzugehen.

Vom ersten Tag an war er Feuer und Flamme für die neue Arbeit und ihre Perspektiven.

Gemeinsam mit Oberst J. A. Karpow kam eine Gruppe von Fliegern, Flugzeugingenieuren, Luftfahrtmedizinern, Lehrkräften verschiedener Disziplinen, Wirtschaftsfachleuten, Technikern und Arbeitern ins Sternenstädtchen.

Alle arbeiteten enthusiastisch. Zu dieser Zeit kreisten schon viele Sputniks um die Erde, die ersten Lebewesen waren schon in den Weltraum geflogen: Laika, Belka, Strelka und ihre Artgenossen. Es nahte der Tag des Menschenflugs ins All, der anfangs so unendlich fern schien, wie die Phantasie selbst. Deshalb arbeiteten die Menschen im Weltraumtempo. Die Sternenstadt war ein Kind des ganzen Landes, des ganzen sowjetischen Volkes.

Die Kosmonauten. Es sollten Menschen sein, die bereits als Flieger ausgebildet waren. So beschlossen die Fachleute. Das galt, bis die ersten mehrsitzigen Raumschiffe starteten. Zu ihrer Besatzung zählten Forscher, die spezifische Aufgaben zu lösen hatten.

Viele, sehr viele Menschen drängte es zur Raumfahrt. Die Flieger wußten um die Bedeutung und Größe der neuen Experimente. Im März 1960 trafen in der Sternenstadt die künftigen Pioniere des Alls ein. Sie schlossen miteinander Bekanntschaft und begannen zugleich mit dem Training, dem Studium, der Ausbildung für die Sache, der sie ihr Leben widmeten.

Die Arbeit mit der ersten Gruppe Raumflugkandidaten wurde für uns zur ersten ernsten Prüfung. Sie waren in die Sternenstadt gekommen, hatten ihre Jagdfliegerregimenter verlassen, hatten Abschied genommen vom gewohnten Rhythmus des Studiums und der militärischen Ausbildung, vom alten Leben. Still, in vorsichtiger Erwartung, trafen sie ein, nachdem sie vor vielen Kommissionen gestanden und erlebt hatten, wie immer mehr Kandidaten, ihre Freunde — Flieger, ebenso gesund und kräftig wie sie — wegen läppischen „Kleinigkeiten" ausscheiden mußten.

Wer sind sie? Wie war ihr Lebensweg? Wo dienten sie, bevor sie in die Sternenstadt kamen?

Juri Gagarin, German Titow, Andrian Nikolajew, Pawel Popowitsch, Valeri Bykowski, Wladimir Komarow, Pawel Beljajew und Alexej Leonow bildeten den Stamm der ersten Kosmonautengruppe. Sie alle waren Jagdflieger mit etwa gleicher fliegerischer Ausbildung, hatten die MIG 17 unter schwierigen Wetterbedingungen geflogen. Einige von ihnen waren schon in schlimme Situationen geraten, hatten Notlandungen und Katapultabsprünge hinter sich. Beljajew und Komarow besaßen Hochschulbildung. Popowitsch hatte den Überschalljäger MIG 19 eingeflogen. Es waren junge und kräftige Burschen, Himmelstürmer.

Der erste Unterrichtstag für die Raumflugkandidaten. Wahrscheinlich hat ihn jeder von ihnen in Erinnerung, aber ich besonders. Am frühen Morgen fuhr ich ins Sternenstädtchen und sah beim Frühsport zu. In der ersten Unterrichtsstunde machte ich die künftigen Raumflieger mit dem Ausbildungsplan bekannt. Er war vielgestaltig, schloß sowohl theoretische Fächer als auch praktische Ausbildung und Training ein. Die Hörer mußten die Grundlagen der Raketentechnik und der Raumfahrttechnik studieren, die Konstruktion des Raumschiffes „Wostok", Astronomie, Geophysik und Raummedizin.

Die Kosmonauten sollten Flugstunden absolvieren, um in der fliegerischen Ausbildung auf der Höhe zu bleiben, mit dem Modell der Raumschiffkabine üben, in der Surdokammer, einer besonderen Lautisolierkammer, und in der Thermokammer getestet werden, in der Barokammer in große Höhen „steigen", auf der Zentrifuge trainieren, auf dem Vibrationsgerät und an Turngeräten. Viel Zeit wurde im Programm dem Sport eingeräumt, der Fallschirmausbildung, dem Wasserspringen, Katapultabspringen und Flügen in der Schwerelosigkeit.

Der Arbeitstag begann mit Frühsport — bei jedem Wetter an der frischen Luft. Er bot eine solide, zielgerichtete Belastung. Dann folgte Unterricht in den Klassen und an den Trainingsgeräten; vor dem Mittagessen gab es noch eine Stunde Sport: Turnen, Ballspiele, Übungen am Barren und am Reck, auf dem Trampolin, mit Hanteln. Auch spezielle Turngeräte für Flieger wurden nicht vergessen: Looping und rotierendes Rad.

Auf der ersten Etappe widmeten wir der Fallschirmausbildung viel Zeit. In kurzer Zeit absolvierten alle Hörer vierzig Sprünge aus verschiedenen Höhen und in verschiedenen Varianten. Darum kümmerte sich der Leiter der Fallschirmausbildung, Verdienter Meister des Sports der UdSSR Oberstleutnant Nikolai Konstantinowitsch Nikitin, ein bekannter sowjetischer Fallschirmspringer, der mehrere Weltrekorde aufgestellt hatte.

Nikolai Nikitin war ein leidenschaftlicher Fallschirmspringer und ein Meister seines Fachs. Er wußte, daß einige Flieger den Fallschirmsport nicht liebten. Ich selbst bekam einige Male von den Fliegern zu hören: „Lieber hundert Flüge als einen Sprung."

Mit diesem Satz begann Nikolai Nikitin seine Arbeit mit der Gruppe.

Die Raumflieger lernten die Fallschirmsprünge lieben. Sie sprangen gern, weil es Nikolai Nikitin verstand, sie für diese Sportart, die für Flieger und Kosmonauten große praktische Bedeutung hat, zu begeistern. Und nicht nur zu begeistern, er sprang viel selbst, demonstrierte großes Können in der Luft. Er sprang mit Verzögerung, sprang ins Wasser, lenkte seinen Flug wie ein Vogel. Er trudelte beim Springen, zeigte wie man aus dieser Situation herauskommt, indem man mit Armen und Beinen steuert, als seien sie aerodynamische Steuerruder.

Fallschirmsprünge sind eine schwere Prüfung für die Menschen, eine Prüfung auf Charakterfestigkeit und Mut. Es kam vor, daß die Raumflieger beim Training in unvorhergesehene Situationen gerieten, wo sie blitzartig Entscheidungen treffen, wie eine Feder hochschnellen, Selbstbeherrschung beweisen mußten.

So war es auch einmal beim Fallschirmspringen. Zuerst ging an jenem Tag alles gut. Einer nach dem anderen stießen sich die Kosmonauten vom Flugzeug ab. Der Gegenwind blähte die weißen Kuppeln auf. Die Erde schwebte ihnen entgegen. Doch eine Kuppel fehlte. German Titow war in eine schwierige Situation geraten: Die Leinen hatten sich verwickelt. Die Kuppel ging gar nicht erst auf. Und die Erde schwebte schon nicht mehr, sondern raste auf German zu. Sekunden entschieden alles. Und da zeigte sich die Selbstbeherrschung des Raumfliegers. Mit einer exakten und ruhigen Bewegung riß er am Ring des Ersatzfallschirms. Es klappte! Doch die Leinen des Ersatzgeräts konnten sich mit dem Hauptfallschirm verwickeln. Auch daran dachte Titow und warf mit beiden Händen die Leinen des Hauptfallschirms zur Seite. Gerade zur rechten Zeit. Ein Ruck. Und schon ergänzte der seidige Pilz über ihm. Das alles dauerte keine Minute. Doch was für eine Minute!

Das Programm der Fallschirmsprünge wurde gut erfüllt; jeder Springer erhielt das Instrukteurzeugnis und befestigte am Waffenrock unterm Abzeichen des Militärfliegers das kuppelförmige Abzeichen des Fallschirmsprunginstrukteurs. Das alles war Nikitins Verdienst, der ganz und gar in seinem Beruf aufging.

Sein Leben fand bei einem Versuchssprung ein tragisches Ende. Und selbst sein Tod schien eine Mahnung an das zu sein, was Nikitin immer wieder zu seinen Schülern sagte: „Glaubt an den Fallschirm. Er läßt euch nicht im Stich!"

In der Tat, der Fallschirm trug keine Schuld an Nikolai Nikitins Tod: behutsam ließ der den Springer zur Erde gleiten.

Hervorragende Fluglehrer haben die Kosmonauten, große Könner. Sie starteten mit ihren Zöglingen in Trainingsmaschinen, ließen sie selbständig fliegen, stiegen mit fliegenden Labors hoch in die Stratosphäre, um Experimente in der Schwerelosigkeit durchzuführen.

Mit viel Sorge und geradezu väterlicher Aufmerksamkeit betreute Iwan Michailowitsch Dsuba, Verdienter Testflieger und Held der Sowjetunion, die Kosmonauten.

Ihm stand der Verdiente Testflieger Oberst Konstantin Dmitrijewitsch Tajurski nicht nach. Seine Fliegerlaufbahn bietet Stoff für einen ganzen Roman.

Rund 15 Jahre steuerte der Verdiente Testflieger der UdSSR Anatoli Konstantinowitsch Starikow in hervorragender Weise schwere Düsenmaschinen. Mit seiner Hilfe wurde eine TU-104 in ein fliegendes Labor umgebaut, in dem die Kosmonauten unter Schwerelosigkeit trainierten. Bei diesen Experimenten wurde vom Piloten einzigartiges Können verlangt. Selbstbeherrschung, hervorragende Kenntnis der Technik und große Flugerfahrung. Denn in jenen Sekunden, da die Maschine, im Parabelflug nach oben steigend und dann nach unten stürzend, sich im schwerelosen Zustand befand, hatte er denselben Zustand zu ertragen. Seine Passagiere schwebten in diesen Sekunden ruhig im „Bassin der Schwerelosigkeit" und erfüllten die übertragenen Aufgaben.

Flüge in Schwerelosigkeit sind eine Flugweise, die sich während der Ausbildung von Raumfliegern herausgebildet hat. Zuerst lernten die Testflieger sie meistern, dann nahmen sie die künftigen Kosmonauten ins „Bassin der Schwerelosigkeit" mit. Als erste beherrschten die Piloten Tajurski und Starikow diese Flüge. Sie stiegen mit den künftigen Raumfahrern in die Stratosphäre hoch und schufen durchhaus reale Bedingungen der Schwerelosigkeit. Diese Bedingungen auf irgendeine Weise auf der Erde künstlich zu erzeugen ist unmöglich. Wer aber in den Weltraum fliegen will, muß wenigstens eine kleine Ahnung von dem ungewohnten Zustand haben, der in der Raumschiffskabine herrscht.

Piloten von Düsenflugzeugen, von Überschallmaschinen sind hohe Beschleunigungen und Überbelastungen wohlbekannt. Vom Kosmonauten aber wird mehr verlangt. Bis die Rakete von Null auf kosmische Geschwindigkeit kommt, vergehen etwa fünfzehn Minuten. Diese Beschleunigung muß der Mensch aushalten.

Wir legten großen Wert auf das Training an der Zentrifuge. Die künftigen Raumflieger gewöhnten sich allmählich an die Überbelastungen, hielten sie standhaft aus, denn sie begriffen, daß ohnedem der Raumflug in Frage stand.

Stufe für Stufe erklommen unsere Kosmonauten, um das Recht zu erhalten, die „Sternenschiffe" zu steuern. Jeder Schritt, selbst der kleinste, war äußerst wichtig, weil ohne ihn der nächste nicht erfolgen konnte. So lautete das Gesetz des neuen Berufs.

Ein Kosmonaut muß hart arbeiten. Flugplatz, Labor, theoretischer Unterricht... Flugzeuge, Katapulte, Funktionsmodelle der Raumschiffe... Ungewöhnliche Übungskombinationen, ungewöhnliche Tests, ungewöhnliche Fächer... Jeder Unterricht wurde unterbrochen von „Drucksalven" in der Barokammer, vom Geknatter der Vibrationsgeräte, vom irrsinnigen Karussel der Zentrifuge, von der ermattenden Glut der Hitzetests und von anderen „Attributen" dieses Berufs, entstanden, da der Mensch nach den Sternen griff.

Alles kann man nicht erzählen. Und selbst, wenn man alles, was den Arbeitstag des Kosmonauten füllt, jene Welt harten Kampfes, der Suche und der Leidenschaften, der Siege und Enttäuschungen, vor dem uneingeweihten Leser ausarbeiten könnte, tauchte doch jene traditionelle Frage auf: „Das geschieht doch alles auf der Erde?"

Ja, alles, was ich berichtete, wurde im Vorbereitungstraining durchgespielt". Dort aber!... Selbst ein Erwachsener betritt mitunter nur zögernd ein fremdes dunkles Zimmer. Weil es für ihn das Unbekannte ist. Beim realen Flug wächst dieses Unbekannte ins Gigantische: Mit jedem Start werden doch die Aufgaben schwieriger!

Weltraum und Sport. Die Verwandtschaft dieser Begriffe steht für uns heute außer Frage. In die rätselhafte und rauhe Welt der Sterne findet nur Eingang, wer stark und abgehärtet ist. Nur solche Menschen halten die Überbelastungen aus und können die Schwerelosigkeit ertragen.

Vor kurzem blätterte ich in German Titows Flugbuch. Alle Flüge mit Propeller- und Strahlflugzeugen sind darin verzeichnet, auch die Gesamtsumme der Flugstunden. 800mal stieg Titow in verschiedene Maschinen und die Startuhr registrierte Hunderte von Stunden, die der Pilot in der Luft verbrachte.

In der Sternenstadt wird viel geflogen. Sie fliegen, weil sie das für die künftige Arbeit brauchen. Und selbst, wer ohne Flugschein ins Städtchen der Kosmonauten kam, schloß vor allem mit dem Himmel Bekanntschaft und erhielt erst dann, als die Bekanntschaft eng und fest war, grünes Licht für den Raumflug.

Die Piloten „zogen" Valentina Tereschkowa, Feoktistow, Jegorow und Jelissejew in den Himmel.

Manch einer meint, der Kosmonaut beweise nur dort oben, im Flug, Mut, Kühnheit und Willenskraft, auf der Erde aber, da sei nur das Training, der tägliche Unterricht. Ist das wirklich alles so gewöhnlich? Nein, wer so denkt irrt. Jeder Schritt, jede Stufe auf dem Weg ins All verlangt Mut.

Lange Tage und Nächte einsam in der Surdokammer verbringen — gehört nicht Mut dazu? Und die Tests in der Barokammer? Die Zentrifuge? Die Schwerelosigkeit! Nicht jeder hält das aus.

Der Alltag der Raumfliegerausbildung ist erfüllt von harter Arbeit; sie füllt das Leben der Bewohner der Sternenstadt, des Ausbildungszentrums der Kosmonauten, ganz und gar aus.

(APN)

Es fehlt eine organisierende Hand

Laut Verfügung des Bildungsministeriums der Kasachischen SSR sollten die ersten Absolventen der Abteilung Deutsche Sprache und Literatur der Koktschetawer Pädagogischen Walichanow-Hochschule 40 Muttersprachlehrer höchster Qualifikation als Lehrer gemäß ihrer Fachausbildung Anstellung bekommen: 25 im Gebiet Koktschetaw und je 5 in den Gebieten Pawlodar, Nordkasachstan und Zelinograd. Wie wurde diese Anweisung verwirklicht? Im Monat März hat eine Kommission unter dem Vorsitz des Rektors der Hochschule I. S. Gorochwodatski den Studenten ihre zukünftigen Arbeitsplätze zugewiesen. Laut Protokoll dieser Kommission erhielten die Hochschul-Abgänger Zuweisungen an Schulen: im Gebiet Koktschetaw 19, Pawlodar 5, Nordkasachstan 4, Zelinograd 2, Kustanai 2. Außerdem werden 3 im Institut als Assistenten belassen und drei als Fremdsprachenlehrer in landwirtschaftliche Berufsmittelschulen geschickt. Alle Zuweisungen sind mit Einwilligung der betreffenden Studenten zustande gekommen. Auf den ersten Blick könnte man sagen, daß 32 Studenten nach Beendigung der Hochschule entsprechend ihrer Fachausbildung tätig sein werden. So steht es im Protokoll. In Wirklichkeit wird es im besten Fall 10 Lehrern von den 19, die im Gebiet Koktschetaw bleiben, ermöglicht, nach ihrem Fach zu unterrichten. Im Gebiet Zelinograd wird einem der 2 geschickten Lehrer Deutsch als Muttersprache versprochen und wie es in den Gebieten Pawlodar und Nordkasachstan sein wird, weiß bis dahin niemand. Hatten Kommission und Absolventen der Hochschule die Möglichkeit, gut zu erwägen und zu wählen, wie die erworbenen Fachkenntnisse besser zu verwerten sind? Nein. Den Absolventen wurde eine Liste von Lehrer-Vakanzen vorgelegt. Einige Schulen kannte man, andere nicht, und es ging so recht nach dem Sprichwort: Wer die Wahl hat, hat die Qual. Anna Grundentaler wählte sich ihren Arbeitsplatz, und zwar als Fremdsprachenlehrer im Landwirtschaftlichen Technikum zu Karkaralinsk, weil der Ort am nächsten zu ihrer Heimatstadt Karaganda liegt. „Ich weiß", sagt sie, „daß in Karaganda Muttersprachlehrer gefragt sind und ich wollte auch dorthin, aber man hat keine Lehrer für Karaganda angefragt." Die Leiter einiger landwirtschaftlicher Fachmittelschulen haben es nicht versäumt. „Natürlich wird man alles vergessen, was man gelernt hat", gibt Anna zu. „Aber wenn ich nicht gegangen wäre, wär's ein anderer gewesen". Und so dachten auch die anderen zwei, die sich freiwillig von ihrem Fach lossagten. Als wir den Leiter der Koktschetawer Gebietsabteilung Volksbildung K. B. Balachmetow sprachen und ihm als Mitglied der Kommission ins Gewissen redeten, wie er zulassen konnte, daß die jungen Fachleute nicht nach ihrer Fachrichtung ausgenützt werden sollen, sagte er: „Wir haben nur 10 Muttersprachlehrer verlangt und das Bildungsministerium hat uns mehr zugeteilt." (Es ist wirklich staunenswert, das Ministerium gibt 25 statt 10). Die Absolventen der Abteilung Deutsche Sprache und Literatur werden auch in Fremdsprache gut unterrichten." „Das wohl, aber... Warum wurden nach Zelinograd nur 2 statt der geplanten 5 Lehrer geschickt?" Der Rektor der Hochschule zuckt schuldbewußt die Schultern: „Da ist uns doch wohl ein Fehler unterlaufen." Aus Zelinograd war eben keine Bestellung mit Angabe der Schulen eingelaufen...

„Wir, die in das Gebiet Pawlodar fahren werden", spricht Alexander Flechner erregt, „sind noch ganz im Unwissen, wo wir arbeiten und welche Fächer wir unterrichten werden. Das Gebiet ist groß. Man möchte doch Gewißheit über die bevorstehende Arbeit haben." Weder der Rektor des Instituts noch sonstwer kann sagen, wieviele der Abgänger der Hochschulen in ihrem Fach unterrichten werden. Auch in der Schulabteilung des Bildungsministeriums weiß man nicht mehr.

Die Gebietsabteilung Volksbildung und die Leitung der pädagogischen Hochschule eines jeden Gebietes wirken in Frage Verteilung der jungen Lehrer meist Hand in Hand, da doch die Hochschulen in der Regel nur ein Gebiet bedienen. Man lädt Mitarbeiter der Volksbildungsorgane und Schulleiter zu einem Treffen mit den Studenten des letzten Studienjahrs ein, wo über die Vakanzen in den einzelnen Schulen gesprochen wird. Da die Abteilung Deutsche Sprache und Literatur Muttersprachlehrer für die ganze Republik heranbilden soll, ist so eine Arbeit im Rahmen des Gebiets nicht möglich. Der Rektor des Instituts, Genosse Gorochwodatski sagte bitter: „Uns scheint es, daß niemand unsere Abgänger braucht. Weder die Gebietsabteilungen Volksbildung noch einzelne Schuldirektoren setzten sich mit unserer Hochschule in Verbindung."

„Warum die Leitung der Hochschule nicht Alarm geschlagen, und warum sich das Bildungsministerium überhaupt nicht beteiligt hat, das bleibt vorläufig ungeklärt.

Die Zahl der deutschen Kinder, die ihre Muttersprache in den allgemeinbildenden Schulen Kasachstans erlernen, hat laut Angaben des Bildungsministeriums 35 500 überstiegen. Immer wieder muß man hören, daß es an Lehrkräften mangelt.

Da sind sie nun, die Lehrer, und man weiß jetzt nicht, wohin mit ihnen. Wirklich zu bedauern. Die hochqualifizierten Lehrer des Fachs Deutsch als Muttersprache werden Fremdsprache unterrichten, werden ihre Kenntnisse nicht voll auswerten können, während anderorts Menschen mit Mittelschulbildung den muttersprachlichen Unterricht führen, stellenweise verhunzen und an manchen Orten fällt derselbe überhaupt aus. Man findet keine Worte, um die Unorganisiertheit zu erklären. Diese Tatsache spricht wiederholt dafür, daß es zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden ist, im Bildungsministerium der Republik einen speziellen Mitarbeiter zu haben, der eigens für das Fach muttersprachlicher Deutschunterricht zuständig wäre. Vorläufig macht das nebenbei der Inspektor für Fremdsprachen.

Dann wird man auch dieses Fach nicht mehr mit deu Fremdsprachen verwechseln, wie das bis jetzt häufig der Fall ist. Die Schulen, in denen dieses Fach geführt wird, sind in fast allen Teilen der Republik zerstreut und einige Gebietsabteilungen kümmern sich überhaupt nicht um dieses Fach.

Im nächsten Jahr werden wieder um 40 Muttersprachlehrer auf Arbeit zu verteilen sein. Partei und Regierung haben die nötigen Mittel zur Heranbildung von Lehrern für den muttersprachlichen Deutschunterricht bereitgestellt. Hochschullehrer und Studenten haben mit größter Anstrengung gearbeitet — und jetzt soll die Frucht ihrer Arbeit verlorengehen? Das letzte Wort ist in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen. Das Bildungsministerium wird es sprechen müssen.

A. HASSELBACH,
Sonderkorrespondent der „Freundschaft"

Koktschetaw

Wandelin MANGOLD

Was mir heute alles träumt...

Reiße, Dichter, deinen Blick vom Blatt,
Wunderdinge wirst fürwahr erleben.
Schau, was die Natur gestaltet hat,
welche Farbenpracht der Welt gegeben!

O, verschmähe nicht den Augenblick,
dran ergötz dich eine kurze Weile.
Und verschenk auch dieses hohe Glück
später deiner muskulösen Zeile.

* * *

Niemand sitzt vor meinem schmalen Bett,
Schneekristalle auf dem Fensterbrett,
Blumen an die Scheiben jemand ritzt,
Sonnenlicht mir in die Augen spritzt,

und durch alle Ritzen pfeift der Wind:
Wo die alten Freunde heute sind?

Plötzlich ist der Norden greifbar nah,
fiebernd liege ich alleine da.
Groß ist meines jungen Herzens Pein,
in den matten Augen irrer Schein.
In den Ohren mir ein Motor gellt:
Kommt da nicht ein Arzt in unser Zelt?

Dicht der Schnee auf Wand und Flur sich legt,
Müde sich der Wind durch ihn bewegt.
Eine Stimme aus der Ferne ruft,
und ein Pferd die weiße Erde huft.

Was mir heute doch nur alles träumt:
Immer dann, wenn Schnee vom Himmel schäumt.

Herbert HENKE

Sie wird Früchte tragen

Sonnenstrahlen glühendheiß
aus den blauen Höhen fielen,
doch mit seinem Tropfen
Schweiß
konnte sich die Wüste kühlen.

Nackt und hilflos lag sie da,
denn sie hatte keine Decke;
rings, so weit ihr Auge sah,
grünte auch nicht eine Hecke.
Schläfrig ödete sie und bald
lag sie da, in Schlaf versunken,
sah im Traume einen Wald.

und sie war vor Glück wie
trunken.
War's doch ein
Verjüngungstraum,
Ja, sie war wie neugeboren:
Überall in weitem Raum
floß es kühl durch ihre Poren.
Halme sprossen hoch und grün,
Maisgehänge trieben Kolben,
und die warme Sonne senken
zärtlich sich die Traubendolden...

Beim Erwachen seufzt sie trüb:
Warum muß ich bitter leiden?

Die Natur hat mich nicht lieb,
sie versagt mir alle Freuden.
An den Ufern des Ili
jetzt Motorenlieder schallen,
in der Arbeitsharmonie
Menschenstimmen widerhallen...

Bis an diesen regen Ort
trug der Wind der Wüste
Klagen.
Und zur Antwort klang
das Wort:
Wüste, du wirst Früchte tragen!

Robert WEBER

In aller Früh

Im weichen
dunkelblauen Moos
schlief sanft
der große Bär...

Ein schnelles Schiff
trieb steuerlos
im stillen Sternenmeer.
Von einem Stern
zum anderen glitt
das goldne Schiff
geschwind.
Es brauchte
keinen Anthrazit
und keinen Segelwind.
Ein Stern fiel
erdenwärts —
zu schief...
Die Nacht
erblich
vor Angst...
Da lief
der Halbmond
auf das Riff
des Sonnenaufgangs.

Wie trocken wird
das Sternenmeer
in dieser Morgenglut!
Vergebens
sucht
der große Bär
die kleine Bärenbrut...

Erna HUMMEL

Mein Bücherschrank

Die Bücher sind die Lehrer mein,
sind Freunde,
die mir ständig hold...
Und was mir diese Freunde sind,
wägt sich nicht auf mit Geld und Gold.

Die Lebensfreude Goethes hebt
mein Herz empor... oft sonnenwärts
und füllt mein ganzes Sein mit Lust,
mit Schaffensmut,
Gesang und Scherz.

Es singen mir das Hohelied des Lebens
Heine und Rolland,
Galsworthy, Gorki, Lew Tolstoi
und Robert Burns,
der Ackersmann.

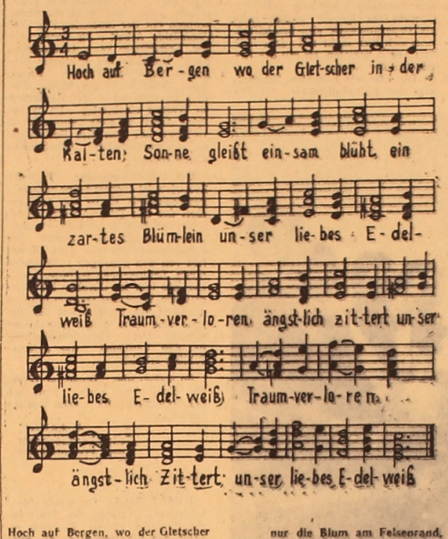
Gar viele Namen gibt es hier
in diesem meinem Bücherschatz...
Und jeder hat
auf seine Art
in meiner Brust den ersten Platz.

Ja, jeder Dichter hat hier Raum
in meinem Bücherschrank,
wenn loht
als Fackel heil jedwedes Wort,
gerichtet gegen Krieg und Tod.

Wenn sich im Herz ein Zweifel regt,
es sich verlassen fühlt und krank,
löst jeden bangen Zweifel mir
der treuste Freund,
mein Bücherschrank.

EDELWEISS

Text: D. HOLLMANN — Musik: K. BAIER



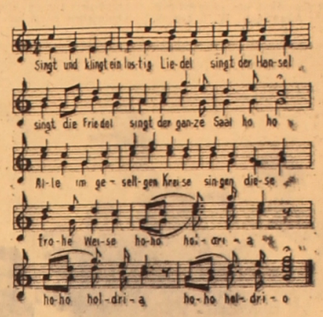
Hoch auf Bergen, wo der Gletscher
in der kalten Sonne gleißt,
einsam blüht ein zartes Blümlein,
unser liebes Edelweiß.
Traumverloren leise zittert
unser liebes Edelweiß. 2 mal

Ein verwegner stolzer Jüngling
klimmt empor an steiler Wand,
achtet nicht des Abgrunds Tiefe,
nur die Blum am Felsenrand,
birgt sie sicher, drückt sie treulich
an sein Herz mit warmer Hand. 2 mal

Denn ein holdes Mädchen wartet
seiner und der Liebe Preis.
Und er tritt ihr kühn entgegen,
schenkt sein Herz samt Edelweiß.
Liebend tritt er ihr entgegen:
„Nimm mein Herz samt Edelweiß" 2 mal

In seinem Artikel „Schenkt ihnen doch ein Lied!" wandte sich am 24. Februar laufenden Jahres Genosse Warkentin, Sonderkorrespondent der „Freundschaft", im Namen der Aktjubinsker Laienkünstler an die sowjetdeutschen Dichter und Komponisten, für das Ensemble „Edelweiß" ein lebensfrohes Jugendlied zu dichten. Der Schriftsteller Dominik Hoffmann und der Tondichter Konstantin Baier schenkten dem Wunsch des Aktjubinsker Ensembles Gehör.
Heute bringen wir ihr Lieder.

Singt und klingt...



Singt und klingt ein lustig Liedel,
singt der Hansel, singt die Friedel,
singt der ganze Saal ho-ho!
Alle im geselligen Kreise
singen diese frohe Weise:
Ho-ho-hol-dri-a, ho-ho-hol-dri-a, ho-ho-hol-dri-o!

Heute müssen wir nun scheiden,
morgen früh'n zur Arbeit schreiten.
Auch die Arbeit stimmt uns froh.
Schaffen, wirken, fröhlich singen
wird uns Glück und Wohlstand bringen.
Ho-ho-hol-dri-a, ho-ho-hol-dri-a, ho-ho-hol-dri-o!

Schöne Lieder froh gesungen,
sind nun allesamt verklungen
und wir sagen euch: Lebt wohl!
Liebe Männer, liebe Frauen
auf ein bald'ges Wiederschauen.
Ho-ho-hol-dri-a, ho-ho-hol-dri-a, ho-ho-hol-dri-o!

Woldemar EKKERT

Eine Seite aus einem großen Buch

Die Literatur als Lenins Kampfwaffe

Wo immer sich Lenin befand, ob im Elternhaus oder im Gymnasium, ob im Gefängnis oder in der Verbannung, ob in der Emigration oder im Kreml,—stets war er von Büchern umgeben. Dank seinen umfassenden Sprachkenntnissen eignete er sich das Wissen seiner Zeit an. So finden wir bei ihm zu dem Buch „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus" Auszüge aus 148 Büchern und 232 Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträgen in deutscher, französischer, englischer und russischer Sprache. Aber nicht nur politische, philosophische, ökonomische Schriften interessierten ihn. Er liebte die schöngeistige Literatur und war ein ausgezeichneter Kenner und Liebhaber der Weltliteratur. Sogar in der Verbannung in Schuschenskoje hatte er Goethe, Heine, Turgenew in deutscher Sprache und andere fremdsprachige Bücher zur Hand. Lenin verwies darauf, daß die Bücher eine gewaltige Kraft besitzen, richtige und falsche Information geben. Für ihn waren Bücher Waffen im Klassenkampf, und er betrachtete es als Aufgabe der revolutionären Partei des Proletariats, einer revolutionären Literatur den Weg zu bahnen. Diese Gedanken sind besonders ausführlich in der Arbeit *„Parteiorganisation und Parteiliteratur"* dargelegt, die im vorliegenden Artikel auch noch besprochen werden wird. Auf Lenins Anregung wurden die Werke der russischen klassischen Literatur in Massenauflagen herausgegeben, so z. B. vom Mai 1918 bis Mai 1919—115 Titel in 6 Millionen Exemplaren. Aber Lenin verlangte, das Buch mit dem Leben und Kampf zu verbinden, denn ohne Arbeit, ohne Kampf bleibt das Bücherwissen toter Buchstabe.

Lenin trat sehr häufig öffentlich auf, leitete politische Zirkel, hielt Referate und Vorträge. Sein ganzes Leben war Kampf, verbunden mit der Literatur. Gestalten und Zitate aus den gesamten Weltliteratur zitierte Lenin, manchmal etwas verändert, wie er es für seine Kampfschriften brauchte. N. K. Krupskaja schrieb: „Wenn wir die Werke W. I. Lenins studieren, sehen wir dort in jedem Buch, wie oft und viel Lenin unsere Klassiker zitiert, wie fest er eine Reihe krasser Charakteristiken von Menschen behalten hat, wie ihre diese Charakteristiken zur Einschätzung von Menschen und Situationen ausrüsteten." Krupskaja spricht hier nur von den russischen Klassikern, was selbstredend die gesamte Weltliteratur nicht ausschließt: wir finden in seinen Werken Charakteristiken und Zitate buchstäblich aus der ganzen Weltliteratur. Und das setzt natürlich ihre vollkommene Kenntnis voraus! Zwei ineinander fließende Richtungen können im Rahmen dieses Artikels verfolgt werden: 1. Die Literatur als unmittelbare Waffe in Lenins Kampf gegen die Feinde der Revolution; 2. Seine Äußerungen und Ansichten zu literarischen Problemen. Bekräftigen will ich meine Ausführungen durch die mir zur Verfügung stehenden alten und neuen Ausgaben von Lenins Werken in russischer und deutscher Sprache.

I.

"Aus der russischen Literatur finden wir Gestalten und Zitate von dem altrussischen Igor-Poem bis zu den ersten proletarischen Dichtern. Der Ausdruck „Krokodilstränen weinen oder vergießen" stammt aus dem altrussischen Werk *„Erzählung der ehemahligen Gesandtschaft im portugisischen Lande"* (17. Jh.) und charakterisiert einen Verräter und Heuchler. Lenin gebrauchte diesen Ausdruck zur Entlarvung der Menschewiki und Sozialrevolutionäre, die heuchlerisch gegen die Erschießung der aktiven Konterrevolutionäre und Monarchisten auftraten.

Aus dem Gedicht von A. I. Odojewski *„Sendschreiben nach Sibirien"* stammen die Worte „Aus dem Funken wird die Flamme schlagen", die Lenin als Epigraph für die erste allrussische politische Zeitung „Iskra" wählte.

In seinen, gegen die Pseudorevolutionäre gerichteten Arbeiten, wie z. B. in „Revolutionäres Abteufertum" (1902), „Die Aufgaben der Sowjetmacht" (1918), führt Lenin die Gestalten aus *Gribojedows* Komödie *„Verstand schafft Leiden"* ins Feld, indem er die Repetilows und das „revolutionäre Repetilowtum" entlarvt, diese Phrasendrescherei, diesen schmutzigen Schlamm, diese Hochstapler und Gauner, die eine Begleiterscheinung jeder Volksbewegung sind. N. K. Krupskaja und A. Lunatscharski unterstrichen wiederholt die besondere Vorliebe Lenins für *A. Puschkin*. In seinen Gesprächen mit A. Lunatscharski warf Wladimir Iljitsch schon damals die Frage der Schaffung eines Wörterbuchs der russischen Sprache von Puschkin bis Gorki auf. Die Gestalten aus neun Werken Puschkins treten uns in Lenins Schriften entgegen. Aus „Boris Godunow" die geflügelten Worte „Noch eine sei hier aufgeschrieben — die letzte in der Chronik — Mär", — im Artikel „Klauselhelden": gegen die menschewistischen Ansichten in der Einschätzung des Schaffens von L. Tolstoi. Als die junge Sowjetmacht 1918 gezwungen war, den Brester Friedensvertrag zu unterzeichnen, riefen die „linken Kommunisten" bekanntlich zum „revolutionären Krieg" auf. Die Haltlosigkeit dieser Ansichten entschleiernd, bekräftigte Lenin seine Ausführungen mit den geflügelten Worten aus *„Boris Godunow"*: „Und blutige Knaben stehen mir vor den Augen". Aus *„Eugen Onegin"* finden wir auf Trotzkis Konto die Phrase: „Mit der gelehrten Miene eines Kenners". Andere Zitate stammen aus Puschkins *„Die Hauptmannstochter"*, *„Märchen vom Fischer und Fischlein"*, *„Märchen vom Zaren Saltan"* u. a. Zur Charakteristik der Verräter des Marxismus gebrauchte Lenin den Ausdruck: „An den Krallen erkennt man den Löwen."

Auch geflügelte Worte aus *Lermontow* dienten dem Kampf mit den Menschewiki, mit den Vertretern der bürgerlichen Presse, mit den Federfuchsern aus der „Neuen Iskra", z. B. in den Schriften „Was tun?", „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück", sehr oft „Das wär ja wirklich auch zum Lachen, wenn es nicht traurig wär" (aus dem Gedicht *„An A. O. Smirnowa"*); „Ohne Segel, ohne Steuer" — „Ohne Zweck und ohne Ziel" (aus *„Der Däman"*). „Pene Winke macht der Mann, die kein Mensch verstehen kann" (aus *„Journalist, Leser und Schriftsteller"*) u. a.

Sehr oft treffen wir bei Lenin Hinweise auf *Gogols* Werke an, besonders häufig entschleiert er das Wesen der Feinde mit den Begriffen Manilow und Manilowtschina, 40 Mal, die fruchtlose, inhaltslose, leere Träumerei, Phantasterei, Phrasendrescherei der Narodniki (Volkstümler); die schädliche Lehre der Menschewiki von der Vereinigung des Proletariats mit der liberalen Bourgeoisie. Diese Manilowtschina ist gar keine harmlose Träumerei, sondern eine reaktionäre, gesellschaftlich gefährliche Erscheinung. Als Plechanow, Martow, Axelrod u. a. zum Zweck der Verleumdung Lenins dessen Ausführungen entstellten, verglich Lenin sie mit dem schlau-tückischen unsauberen Tschitschikow, der seine betrügerischen Machinationen hinter patriotischen Phrasen verbarg. Außer einzelnen Gestalten gebrauchte Lenin auch häufig geflügelte Worte aus Gogols Werken, z. B.: „Erlauben Sie, Ihnen das nicht zu erlauben" Zur Entlarvung der Kapitalisten und ihrer Kettenhunde berief sich Lenin auf Gestalten und Redewendungen aus den Bühnenstücken von *A. Ostrowski*, z. B. „Der bittere Rest beim fremden Fest" mit der Gestalt des berüchtigten Kit Kitytsch; dieser Kit Kitytsch kehrt in Lenins Schriften 19mal wieder. Das ist bezeichnend für die Häufigkeit von Ostrowskis Helden in den Schriften Lenins. Wer erinnert sich nicht an seine Schuljahre, an die 9. Klasse, als die Romane von Gontscharow studiert wurden und in Verbindung damit die Äußerungen Lenins über Oblomow und die Oblomowtschina. In den Schriften „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück", „Über die Internationale und die innere Lage der Sowjetrepublik", in seiner Rede auf dem XI. Parteitag 1922 erklärte Lenin das schädliche politische Wesen der Weltanschauung in allen diesen Begriffen wie Oblomowtschina, Famussowstschina, Manilowstschina, Nosdrjowstschina.

Nach dem Zeugnis von N. Krupskaja las Lenin schon als Gymnasiast mit Hingabe *Turgenew*. Nach Schuschenskoje ließ er sich Turgenew in deutscher Sprache schicken... zu praktischen Übungen im Deutschen. Im Beitrag „Ist eine obligatorische Staatssprache nötig?" schrieb Lenin 1914: „Die Sprache Turgenews, L. Tolstois, Dobroljubows, Tschernyschewskis ist gut und gewaltig." Noch in Genf sprach Lenin mit Bontsch-Brujewitsch über sein Vorhaben, einen kritischen Artikel über die Werke Turgenews zu verfassen; leider blieb es dabei. Jene Gestalten Turgenews, die Tschernyschewski lebensunfähige Menschen nannte, dienten Lenin zur Charakteristik der Unschlüssigkeit, Feigheit, der Phrasendrescherei der Liberalen. Aus acht Werken Turgenews schöpfte Lenin Gestalten und Ideen für seine Kampfschriften, achtmal wird die Gestalt des Privatdozenten Woroschilow zur Kennzeichnung der Phrasendrescherei gebraucht, die zu selbständigem Denken unfähig sind, den Leser mit dröhnenden Worten zu betäuben suchen und durch Nichtigkeiten die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken, z. B. in den Werken „Ist eine obligatorische Staatssprache nötig?" „Graf Heyden zum Gedächtnis", „Die Agrarfrage und die „Marxkritiker"; Materialismus und Empiriokritizismus", „Unter fremder Flagge", „Vorwort zum Brief an einen Genossen über unsere organisatorischen Aufgaben" u. a. Lenin liebte sehr Tschernyschewski und erwähnte oder zitierte ihn in 50 seiner Schriften.

Von Kindheit an liebte und las Lenin *Nekrassow*, erschloß den Sinn einzelner Gestalten aus seinen Werken und den ihm gebührenden Platz in der Geschichte des Freiheitskampfes. 13 Werke Nekrassows benutzte Lenin als literarisch-publizistische Kampfmittel. Als Epigraph zum Artikel „Friedrich Engels" (1896) wählte Lenin aus Nekrassows Gedicht *„Dem Andenken Dobroljubows"* die Worte: „Welch Feuer des Verstands erloscht, welch Herz hat aufgehört zu schlagen!" Zu den wichtigsten Besonderheiten der Satire *Saltykow Stschedrins* zählt die Steigerung (Hyperbolisierung) negativer Erscheinungen. Ein krasses Beispiel dafür ist der Juduschka *Golowljow* aus dem Roman *„Die Herren Golowljow"*, der einen Menschen erwürgen und dabei Gebete flüstern kann; der mit heuchlerischem Lächeln die größten Niederträchtigkeiten begeht; der den geistigen und physischen Verfall der untergehenden, überlebten Klasse, das Schmarotzertum, die Raubgier, die Scheinheiligkeit, gemeinste Heuchelei und Treubruch verkörpert. Mit dem Namen „Juduschka" brandmarkte Lenin die Verräter der Arbeiterklasse, der Revolution, z. B. Trotzki, Kautsky und Konsorten. Viele Werke Stschedrins boten Lenin reichhaltigen Stoff für den Kampf mit den Opportunisten, den Liberalen u. a. Verrätern. Z. B. finden wir wiederholte Male den Ausspruch „der gemeinheit angemessen" oder „der Niedertracht angepaßt" aus Stschedrins „Der Liberale", so auch die geflügelten Ausdrücke: „Kapital anhäufen und die Keuschheit bewahren", „entweder in die Fresse hauen oder die Hand zum Kuß", „zwischen zwei Stühlen", „das dulde ich nicht", „die Rahmabschöpfer", das Stschedrinsche „Aber-" u. v. a.

Lenin war mit den Werken L. Tolstois gründlich bekannt und widmete dem Schriftsteller sieben Beiträge, in denen er die Widersprüche, die starken und die schwachen Seiten seines Schaffens und seiner Weltanschauung darlegte. Außerdem gibt es in Lenins Schriften nicht wenig Gestalten und Äußerungen aus L. Tolstoi.

Die erste Tschechowsche Gestalt in Lenins Werken, die 21mal wiederkehrt (ich habe nicht alle Werke Lenins gelesen), ist der berühmte Belikow mit seinen ewigen Befürchtungen: „Wenn nur nichts Schlimmes dabei herauskommt!" Dann folgten Gestalten und geflügelte Worte aus „Das Liebchen" („Duschetschka"), „Der Literaturlehrer" u. a. Werken Tschechows.

Je näher zur Jahrhundertwende, desto aufbegehrender, kritischer, kämpferischer wird die fortschrittliche russische Literatur, um im 20. Jh., in der Zeit der ersten russischen und dann der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ein aktiver Kampfgefährte der Revolution zu werden. Von der Wende des Jahrhunderts bis Anfang der 20er Jahre trat Lenin gegen die bürgerlichen ästhetischen Theorien auf, was seinen besonderen Niederschlag in dem großen Beitrag „Parteiorganisation und Parteiliteratur" (1905) fand. Er zeigte die Abhängigkeit der bürgerlichen Ästheten vom kapitalistischen Geldsack, nannte sie Trabanten und Speichellecker der Bourgeoisie; unterstrich, daß es unmöglich ist, in der Gesellschaft zu leben und von der Gesellschaft frei zu sein. Lenin unterstützte die fortschrittlichen Literaten und Kritiker, z. B. Lunatscharski, Worowski, Olminski, den Begründer der proletarischen Literatur M. Gorki, las und zitierte L. Andrejew, W. Brjussow, V. Weressajew u. a. Der 1905 verfaßte Beitrag „Vor dem Sturm" schließt mit den Worten aus Gorkis „Sturmvogel" ab. „Mag der Sturm noch stärker brausen!" Wie die Bibliothekarin Lenins Sch. Manutscharjanz berichtet, gab es in Lenins Bibliothek Gedichtsammlungen von D. Bedny, die der Verfasser Lenin und Krupskaja zum Geschenk dargebracht hatte; eine Gedichtsammlung von W. Kujasew mit dem bekannten, dann vertonten Gedichte „Das Lied der Kommune", das Nadeshda Konstantinowna dem kranken Lenin in Gorki wiederholt vorlas. Ganz besonderes Interesse und größte Fürsorge brachte Lenin *M. Gorki* entgegen, den er zum erstenmal am 29. Dezember 1901 in dem Artikel „Der Beginn der Demonstrationen" erwähnt. Das letzte Mal schrieb Lenin an Gorki am 6. Dezember 1921. In diesen 20 Jahren erwähnte und zitierte er Gorki viele Male, nannte ihn einen „europäisch berühmten Schriftsteller", liebte sehr seine Werke *„Meine Universitäten"*, *„Die Mutter"* u. a. In seiner Skizze „W. I. Lenin" erzählt Gorki über sein Gespräch mit Lenin auf dem V. Parteitag in London, als Lenin die jedem Sowjetschüler bekannte Einschätzung des Romans „Die Mutter" gab.

Persönlich bekannt mit Lenin war auch A. Serafimowitsch. In einem Brief an Serafimowitsch aus Anlaß des Todes seines Sohnes unterstreicht Lenin die große Bedeutung von Serafimowitsch literarischem Schaffen.

Als Lenin aus der Emigration zurückgekehrt war, wurde er mit den Gedichten *D. Bednys* bekannt, liebte sie sehr, besonders die von revolutionärem Pathos durchdrungenen. Jedoch die Fabeln Bednys treten in Lenins Schriften schon seit 1913 auf. Bedny verfaßte ein satirisches Gedicht *„Liberdan"*, in dem er die Menschewiki Liber und Dan geißelte. Zu diesem Gedicht kehrt Lenin in seinen Schriften 29mal zurück, Trotzki, die Menschewiki und andere Verräter der Revolution geißelnd. Bekanntlich verhielt sich Lenin ablehnend zu dem Poem M a j a k o w s k i s „150 000 000", da es nicht frei ist von futuristischen Einflüssen. Aber das Gedicht „Die auf Sitzungen Versessenen" schätzte er seiner politischer Aussage halber sehr hoch ein.

Gründlich und tiefschürfend kannte und verwandte Lenin in seinem revolutionären Kampf auch die Weltliteratur, wobei es die deutschen, polnischen, tschechischen, bulgarischen, schwedischen, belgischen, französischen, englischen Dichter vorzugsweise im Original las, und zwar Vertreter der verschiedensten Richtungen und Weltanschauungen, z. B.: H. Balzac, H. Heine, J. W. Goethe, J. London, J. Reed, V. Hugo, G. Sinclair u. v. a. Zitate und Gestalten wählte er meistens aus den Dichtern, deren Schaffen dem Pulsschlag der Freiheitsbewegung nahestand. Er verfaßte auch Artikel und Rezensionen über *E. Pottier* (den Verfasser der *„Internationale"*), *J. Reed* (den Verfasser des Buchs „10 Tage, die die Welt erschütterten"). Der Raummangel zwingt mich, nur vorübergehend zu erwähnen, daß sich Lenin in vielen Schriften auf die antike Literatur beruft: Äsop, Cicero, Vergilius, Horatius u. a., sowie auf die Mythologie, wie z. B. auf die Augiasställe, mit denen er verwahrloste Zustände im Staat vergleicht.

(Schluß in der nächsten Literaturseite)

Literaturseite

Zuerst war eine Drehbank

Eine einfache Schraubendrehbank. So manche Schulwerkstatt verfügt heute über viel mehr vollkommene Werkzeugmaschinen. Aber damals...

...Damals, im Jahre 1921, als das junge Sowjetrußland an furchtbarem Wirtschaftsruin litt, war das eine kostspielige Maschine. Dennoch wurde eben diese Drehbank nach Aralsk abgesandt, und zwar auf persönliche Anweisung W. I. Lenins.

Wie bekannt, maß Lenin der erfolgreichen Entwicklung des Fischfangs auf dem Aralsee große Bedeutung bei. In einem Zettel an Genosse Krizman verlangte er, daß die Anforderung der „Turkryös" (damalige Vereinigung der Aral-Fischer) in 24 Stunden zu erörtern sei. Auf Grund dieses Zettels ist dann die Defizitwerkbank in Aralsk eingetroffen. Jedoch will ich hier nicht über die Geschichte der Drehbank (darüber schreibt der Schriftsteller G. Musrepow ausführlich in seiner Erzählung „In 24 Stunden"), sondern über das Werk, das mit dieser Werkbank seinen Anfang nahm, erzählen. Was die berühmte Drehbank anbetrifft, so ist sie auch heute noch im Einsatz. Aber nicht mehr als Metallbearbeitungsmaschine, sondern als Erziehungsmittel von großer Kapazität.

„Die Werkbank haben wir als historische Reliquie auf einen Podest im Zentrum des Betriebsgeländes gestellt", sagt der Sekretär des Parteibüros des Aralsker Schiffreparaturwerks Michail Chan. „Sie verkörpert für uns die Wärme der Leninschen Sorge um die Aral-Fischer. Hier veranstalten wir unsere Festmeetings, hier werden den „frischgebackenen" Komsomolzen ihre Mitgliedsbücher eingehändigt. Hier finden öfters Treffen der Arbeits- und Kriegsveteranen mit der Jugend unserer Fischerstadt statt. Ich glaube, die Drehbank ist heute noch teurer geworden als im denkwürdigen Jahr 1921.

Die ehemalige Reparaturwerkstatt ist gegenwärtig zu einem großen und modernen Werk geworden.

„Heute ist unsere Halle mit Dutzenden verschiedener Werkzeugmaschinen ausgerüstet", sagt der Leiter der mechanischen Werkhalle Tichon Kudajew. „Und dennoch wollen wir sie erweitern und eine ganze Taktstraße von Metallbearbeitungsmaschinen einrichten."

Ja, das Werk erfuhr nicht nur quantitative Umgestaltung. Sogar sein Spezialfach hat sich geändert. Obwohl der Betrieb immer noch als Reparaturwerk gilt, beschäftigt man sich hier mehr mit dem Bau von neuen Schiffen als mit der Reparatur der alten.

„Die von uns gebauten Schiffe", sagt der Betriebsdirektor Wladen Slepenko, „kursieren auf den Flüssen und Seen nicht nur Kasachstans, sondern auch Mittelasiens und Sibiriens. Freilich stellen wir nicht alle unsere Erzeugnisse als fertige Schiffe her. Die meisten verlassen unsere Stapel sozusagen sektionsweise. Aber auch nicht wenig einsatzbereite Kutter laufen mittels einiger Güterwagen in ihre Bestimmungshäfen ein."

Besonders schnell und qualitativ wurden hier in den Tagen der denkwürdigen Lenin-Arbeitswacht Schiffe gebaut bzw. repariert. Das Werk ging im Wettbewerb der verwandten Betriebe als Sieger hervor und wurde mit der Jubiläums-Ehrenurkunde des Ministeriums für Marine der UdSSR und des ZK der Gewerkschaft der Arbeiter der Marine und der Binnenflotte gewürdigt. Über 50 Arbeiter und Ingenieure des Schiffsreparaturwerks wurden mit der Medaille „Für Heldenmütige Arbeit" zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins" bedacht. Darunter der Schlosser Brigadier Alexander Wagner. Dieser junge Mann ist hier nicht nur deshalb zu erwähnen. Als Fachmann ist Wagner sozusagen im Werk. Seine Arbeit ist stets einwandfrei. Unlängst hat man dem Besten dieser ein persönliches Gütezeichen eingehändigt.

Der Schiffsmonteur Tasbulat Ryspajew ist ebenfalls eine bekannte Persönlichkeit. Er ist hier der einzige, der den Titel „Verdienter Arbeiter der Marine der UdSSR" trägt.

Die erfolgreiche Arbeit des Schiffsreparaturwerks wird in vielem von den günstigen ökonomischen Bedingungen gefördert, welche die hier im Oktober 1967 eingeführte Wirtschaftsreform mit sich gebracht hat. Seitdem hat der Betrieb eine hohe stabile Rentabilität erreicht. Der Stimulierungsfonds hat den Verdienst der Arbeiter fühlbar erhöht.

So stehen die Dinge im Werk, das einst mit einer einfachen Schraubendrehbank sein Werden begann.

A. LANGE,
Sonderkorrespondent der „Freundschaft"

Gebiet Ksyl-Orda

UNSER BILD: Der Leninordenträger und Veteran des Schiffsreparaturwerks Tichon Kudajew erzählt den Pionieren über die erste Werkbank

Foto: A. Madedinow

Mit Pinsel und Staffelei

Jeden Tag erscheint in der malerischen Umgegend von Alma-Ata, beladen mit Staffelei, Köfferchen und Pinseln, ein hagerer Mann. Es ist ein Katzensprung über die „Grenze" der Stadt, und er ist im Freien, in der Natur, die ihn anlacht und zu neuem Schaffen anregt.

Der Mann scheint ganz eins mit der Natur, mit seinem Vorhaben zu sein. Bald steht er regungslos wie ein Angler da, den suchenden Blick auf die schneebedeckten Berggipfel, die üppig grünen Berghänge, das Blau des Himmels gerichtet. Bald fliegt seine Rechte hin und her, um die Schönheiten der Natur auf der Leinwand festzuhalten. Bald neigt er den Kopf zur Seite und prüft, und vergleicht, und sinnt.

„Die Natur ist immer und ewig schön, bezaubernd. Sie lockt. Willst du etwas erleben, beobachten, wie sich die Bilder und Schatten im Laufe des Tages, ja binnen einer Stunde, verändern, mußt du fleißig und wißbegierig sein... Ein Maler muß immer auf den Beinen sein. Will er etwas schaffen, muß er beobachten und jeden Tag sich üben..."

„Also üben Sie jeden Tag?"

„Jeden Tag."

Der Kunstmaler Wilhelm Michaelis ist den Lesern der „Freundschaft" ja schon längst wohlbekannt durch seine Zeichnungen zum 1. Teil von Andreas Saks' „Erlebtes und Verwehtes", durch seine Illustrationen zu der „Reise von A bis Z" von S. Österreicher, zu den von D. Busch gesammelten Schwänken usw., usf.. Die Illustrationen sind gut, treffend, ausdrucksvoll. Sie sind typisch und allen sowjetdeutschen Lesern zugänglich und verständlich. Hauptberuflich ist er ebenfalls Kunstmaler. Man könnte ihn Chefkunstmaler und Chefdekorateur der Umgebung von Alma-Ata nennen.

Aber er macht nicht Dekorationen für die Theaterbühne, sondern für die größten und wichtigsten Verkehrsadern der Hauptstadt. Alle Strecken, die W. Michaelis dekoriert, d. h. alle Verkehrsadern, die nach und aus Alma-Ata führen, sind in dieser Hinsicht in musterhaftem Zustand. Der Ausstattung nach sind sie die besten in der Republik. Das ist durchaus kein Zufall. Seine fruchtbringende Tätigkeit als Kunstmaler begann schon in den 30er Jahren. Sogar früher.

1912 in Krasny-Jar, Gebiet Saratow, in einer kinderreichen Familie als Nesthäckchen geboren, bekundet er mit 3 Jahren schon lebhaftes Interesse für die Malerei. Die Mutter hatte sich der Musik verschrieben. Die ganze Familie war ein Ensemble. Auch Willi erlernte das Spielen. Wilhelm Michaelis nimmt in Alma-Ata oft an Konzerten teil, er singt, er rezitiert, er spielt auf allen Streichinstrumenten. 1936 hat er sogar die Musik zu einem Lied komponiert und wurde auf der Gebietsschau dafür mit einer Urkunde bedacht.

Wollen wir aber beim Maler Michaelis bleiben.

In den Jahren 1929 — 1930, als er Lehrer war, Komsomolzenaktivist (er schuf im Auftrag der Parteiorganisation Komsomolzellen, beteiligte sich an der antireligiösen Aufklärungsarbeit, organisierte und leitete Laienkunstkollektive, leitete Konzerte), beteiligt er sich an der Republikschau der bildenden Kunst wird Preisträger dieser Schau und danach — ja, welche Freude! Es geht nach Leningrad an die Akademie der Künste. 6 lange, äußerst angespannte und ersprießliche Studienjahre an der Leningrader Repin-Akademie. Das will schon etwas besagen! Und mit 26 Jahren ist er in Engels Vorsitzender des Künstlerverbandes und leitet im Haus der Volkskunst die bildende Kunst, hält Vorlesungen, tritt im Rundfunk mit Vorlesungen über die Entwicklung der bildenden Kunst auf. In dieser Zeit entsteht eine Serie Studien, Porträts, Zeichnungen, Illustrationen für die Presse. „Die Ernte", „Der erste Getreiderug" u. a. größere Gemälde.

Wieviel Freude hat er an seiner Kunst, und wieviel Freude hat er seinen Mitmenschen während seines ersprießlichen Lebens damit schon bereitet! Er sucht, er schafft, er schmiedet Pläne. Und die Pläne werden Realität. Die Hand hält den Pinsel, das Auge ist scharf!

Der Mann ist unermüdlich, denn er hat sich von Kindheit an der Kunst verschrieben.

Paul RANGNAU

Alma-Ata

UNSER BILD: W. Michaelis

Foto: A. Jost

Verse am Wochenende

SONNENBÄDER

Am Ruhetag, wenn heiter lacht die Sonne,
zieht es ins Freie uns mit aller Macht,
um teilzuhaben an der heißen Wonne,
die uns der Sommer als Geschenk gebracht.

Man sucht sich einen Platz auf weichen Gräsern,
noch besser — irgendwo am Uferrand,
verbirgt die Augen hinter dunklen Gläsern,
wirft eilig ab das obere Gewand.

Betrachtet dann den bunten Menschenkorso,
der sich versammelt hier zum Sonnenfest,
derweil man seine Glieder und den Torso
allmählich in der Sonne rösten läßt.

Man brät je zehn Minuten Bauch und Rücken,
und dann die Seiten auch von rechts und links...
Doch hütet, Freunde, stets euch vor den Tücken
und vor dem Lächeln dieser Sonnensphinx.

Laßt euch von ihrem Glanze nicht verblenden
und dehnt das Stelldichein mit ihr nicht aus —
es könnte, glaubt mir, traurig für euch enden
mit Sonnenstichen, Sonnenbrand, o Graus!

Doch will ich euch die Freude nicht vergällen:
Bräunt eure Haut mit Sonnenstrahlengold,
solang die Gräser grün und warm die Wellen,
und dieser Sommer unsern Wünschen hold!

Rudi RIFF

Kennen Sie den Witz schon?

„Ich verstehe Sie wirklich nicht, Herr Müsel, daß Sie so lange mit dieser dicken Backe herumlaufen! Wenn es mein kranker Zahn wäre, dann hätte ich ihn mir schon längst ziehen lassen!"

„Ich auch", meint da sein Nachbar", „wenn es Ihrer wäre!"

• • •

„Herr Doktor, was soll ich bloß tun, um das unangenehme Brennen im Gesicht loszuwerden?"

„Sagen Sie Ihrem Bräutigam, er soll sich öfter rasieren."

• • •

„Haben Sie schon mal ein Eisenbahnunglück erlebt?"

„Ja, im Tunnel!"

„Schrecklich, erzählen Sie!"

„Da küßte ich den Vater, nicht die Töchter!"

• • •

„Sieh mal, Alfred, wie die Pianistin ständig lächelt, wenn sie auf die Tasten schlägt!"

„Na ja, sie macht eben gute Miene zum bösen Spiel!"

Poetische Chronik einer Epoche

Der hervorragende usbekische Dichter Gafur Guljam besitzt allen geistigen Reichtum seines Volkes — feines Empfinden für die Natur, tiefe Weisheit und große Liebe zur Heimat. „Den gleichen Weg mit dem Volk bin ich gegangen und bin der großen Wahrheit begegnet!" — sagte Gafur Guljam von sich. So war er auch im Leben.

Er, der am Anfang des neuen Jahrhunderts geboren wurde, früh verwaist und viel Kummer in seinen Jugendjahren erfuhr, fand gleich von den ersten Tagen der Sowjetmacht an seinen Platz im Kampf. In jenen stürmischen Jahren des erbittertsten Ringens mit den Basmatschen erklang laut und überzeugt die Stimme des jungen Dichters, der mit den überlebten Vorurteilen aufräumte und zum Kampf um ein neues Leben aufrief. Seine Gedichte waren dem kämpferischen Vers Wladimir Majakowskis verwandt, den Gafur Guljam als einer der ersten ausgezeichnet ins Usbekische übertrug.

Das Schaffen dieses großen Meisters des Wortes kann mit Recht als poetische Chronik Sowjetusbekistans bezeichnet werden, denn in seinen Versen und Poemen spiegeln sich alle bedeutenden Ereignisse im Leben des usbekischen Volkes unter der Sowjetmacht wider. Seine Gedichte beeinflußten auch nicht unwesentlich die Entwicklung der Poesie des ganzen sowjetischen Orients.

„Lenin und der Orient" — in diesem Sammelband zeigte Gafur Guljam mit der für ihn typischen Weite des historischen Blicks die Veränderungen, die in den Ländern Asiens und Afrikas vor sich gegangen sind. Voller Stolz besang der Dichter die Errungenschaften des heimatlichen Usbekistan, der Völker Sowjetmittelasiens, das fürwahr zu einem Wegweiser für den erwachenden ausländischen Orient und Afrika, im Kampf des Volkes für die nationale und soziale Befreiung wurde. Bis zu seinem letzten Atemzug blieb Gafur Guljam ein unermüdlicher und leidenschaftlicher Aktivist des gesellschaftlichen Lebens, der auf alle bewegenden Ereignisse der Welt reagierte.

Gafur Guljam war ein feiner Kenner und Schätzer der klassischen orientalischen Poesie Rudakis, Saadis, Nawois und Nisamis. Eine hohe Einschätzung gab er dem berühmten altindischen Epos „Mahabharata". Er war ein großer Verehrer Puschkins, war aber auch ein ausgezeichneter Kenner der westeuropäischen Literatur — bis heute steht Shakespeares Tragödie „Othello" in seiner erstklassigen Übersetzung auf dem Spielplan der usbekischen Theater.

Feine und genaue Bilder fand Gafur Guljam, wenn er die Schönheit der heimatlichen Natur schilderte. Seine von tiefer, echter Herzenswärme erfüllten Verse gehören zu den besten Werken der modernen lyrisch-philosophischen Poesie.

Das höchste Glück des Menschen besteht im selbstlosen, hingebenden Dienst am eigenen Volk, sagte Gafur Guljam. Auch in seiner Poesie besang der Dichter gerade den Menschen, seine hohe Lebensberufung, seine Würde und seinen Humanismus. Indem er sich an seine Dichterfreunde wendet, sagt er von der gesellschaftlichen Pflicht des Schriftstellers:

Sei, wie die Seele des Kindes,
vertrauensvoll, rein und
wißbegierig.
Sei, wie die Augen eines Helden,
furchtlos und scharfsichtig,
Sei selbstlos verschwenderisch
in deiner strengen Arbeit
Und dein wahres Wort
wird überall ein Echo finden!

Der Liebe und Freundschaft sind viele Gedichte des Sammelwerkes „Bilanz" — des letzten zu Lebenszeiten des Dichters erschienenen Sammelbandes — gewidmet. Als hätte er geahnt, daß das Buch sein letztes sein wird, wälzte der Dichter einen solchen Titel und gab einen Rückblick über den zurückgelegten Weg. Und wohl in keinem seiner Bücher fand er so eindringliche Worte zum Ausdruck des tiefsten Wesens der menschlichen Gefühle wie in den Gedichten „Erinnerung an den Freund", „Deine Haare werden weiß", „Ach, wein nicht, mein Herz". Hier sind tiefe und weise, bisweilen von leiser Wehmut umschattete Gedanken über den Lebensweg des Menschen, die Jugend und das Alter, über die schnell verrinnende Zeit. Aber um so deutlicher ist die Liebe des Dichters zum Leben fühlbar, der den künftigen Generationen den Staffelstab: seine Werke, seine geheimsten Gedanken und schnlichsten Wünsche übergibt.

Gafur Guljam schreibt kurz vor seinem Tode mit Begeisterung von der großen geistigen Erleuchtung, die die lichte Wahrheit der Leninschen Ideen dem Volke gebracht hat.

Lange Zeit schleppten wir uns
blind fort,
bis in der Finsternis die Sonne
der diamant-
reinen Wahrheit —
der einzigen auf Erden — aufging...

Groß sind die gesellschaftlichen und literarischen Verdienste Gafur Guljams, unschätzbar sein Beitrag zur sowjetischen multinationalen Poesie, riesig der Einfluß, den seine Werke auf die Entwicklung der modernen Literatur nehmen. Mit voller Gewißheit sage ich, daß seine Poesie lange Jahre leben, die Herzen vieler Generationen von Kämpfern für die Wahrheit bewegen und öffnen wird.

K. JASCHEN

(APN)

200 Millionen Störe

Ende Mai brachte ein Motorschiff an die Anlegestelle der Fischkonservenfabrik in der Stadt Balkaschsy (auf dem Fluß Ural) einen Weißfisch, der nur mit Hilfe von zwei Kränen aus dem Wasser gehoben werden konnte. Er war etwa 5 Meter lang und wog 800 Kilogramm. In der Fabrik wurden daraus 600 Kilogramm vortrefflichen Balyks (gedörrter Rücken) und hundert Kilogramm erstklassigen Kaviars gewonnen.

So große Exemplare kommen natürlich nur selten vor — einmal in 15 — 20 Jahren. Die Gesamtmenge der in unserem Land gefangenen Störe, Sternhausen, Weißlinge und Sterlete bleibt in den letzten Jahren konstant und wird sich nach dem Jahre 1975 allem Anschein nach vergrößern.

Millionen Dosen zu 28,56 und 113 Gramm berühmten schwarzen Kaviars werden aus der UdSSR in viele Länder ausgeführt. Dieser Strom wird zunehmen.

UNSER BILD: Berühmte Störe aus der Wolga

(APN)

FERNSEHEN

Sonntag, den 28. Juni

12.15 — Fernsehnachrichten. 12.30 — Für Kinder. Zeichentrickfilm. 13.00 — Musikalischer Kiosk. 13.30 — „Erzählungen über unsere Künstler". Volkskünstler der UdSSR, Bildhauer Michail Anikuschin. 15.00 — „Mach mit, mach's nach, mach's besser". Sendung aus der DDR. 16.10 — Spielfilm „Kühne Menschen". 17.15 — „Für die Dorfschaffenden". 18.10 — Premiere eines Fernsehfilms. 18.40 — Für die Soldaten der Sowjetarmee und der Kriegsmarine. 19.10 — Musikalischer Film. 20.00 — Im Äther — „Jugend". 21.00 — Fernsehnachrichten. 21.05 — Klub der Filmreisenden. 22.00 — Spielfilm „Das Granatarmband". 23.30 — Lieder der sowjetischen Komponisten. 24.00 — „Europa: Ereignisse, Länder, Probleme". 00.30 — I. Miljutin. „Eine stille Familie". Fernsehmusikaufführung.

Montag, den 29. Juni

18.00 — Heute im Programm. 18.05 — Informationsprogramm „Auf Neulandbahnen" (kas.). 18.15 — Internationale Rundschau (kas.). 18.35 — Fernsehsendung „Der Bevölkerung über den Zivilschutz". 18.50 — Fernsehfilme. 19.10 — Fernsehaufführung. 21.40 — Dokumentarfilm. 21.50 — Informationsprogramm „Auf Neulandbahnen". 22.00 — Moskau.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:
Kas. SSR
g. Zelinograd
Dom Sovetov
7-j etaž
«Frojndšaft»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

TELEFONE
Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07 Verantwortl. Sekretär — 2-79-81, Abteilungen: Propaganda — 2-18-71, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72.

Typografia № 3 g. Zelinograd.
Zakaz № 5832 УН 01031